

ENDE DER BREKLUMER MISSION IN INDIEN
RÜCKBLICK AUF DIE JAHRE SEIT DEM 2. WELTKRIEG

JOACHIM WIETZKE

Der Titel dieses Beitrags klingt provozierend. Er entspricht nicht der veröffentlichten Meinung und nicht unserem geschichtlichen Bewusstsein. Dennoch ist er – wie sich zeigen wird – sachlich richtig.

Wir wollen hier in groben Zügen die Entwicklungen in der Evangelisch-Lutherischen Jeyporekirche (JELC) in dem Zeitraum von 1939 bis 1951 nachzeichnen. Das Schwergewicht liegt auf den Jahren der Nachkriegszeit¹. Als wichtigste, bisher unausgewertete Quellen dienen uns die Protokolle der Sitzungen des Kirchenrates (KR) der JELC, der Missionarskonferenz (MK), des Engeren und Weiteren Vorstands (EV und WV) der Breklumer Mission sowie die Korrespondenz zwischen der „Heimatleitung“ und dem „Missionsfeld“².

IM INTERNIERUNGSLAGER

Schon drei Tage nach Ausbruch des Weltkrieges werden die Missionare der Breklumer Mission verhaftet. Am 8. September 1939 müssen sie alle mit Ausnahme des erkrankten W. Bräsen ihre Stationen verlassen. Nach einigen Wochen im Sammellager Fort William in Calcutta kommen sie ins Internierungslager in Ahmadnagar. Die offizielle Aufsicht der verwaisten deutschen Missionsgebiete wird dem Nationalen Kirchenrat (NCCI) unterstellt, der seinerseits die Verantwortung für die JELC der Föderation lutherischer Kirchen in Indien (FELC) überträgt. Das dort zuständige Gremium ist das War Emergency Committee (WEC).

Zu ihrer eigenen Überraschung dürfen die Missionare im Januar 1940 wieder zurück auf ihre Stationen, offensichtlich auf Initiative der britischen Dis-

¹ Für die Zeit des Krieges liegt eine detailreiche Monografie vor: von Tucker, Paul H., *Nationalism: Case and Crisis in Missions, German Missions in British India 1939–1946*, 1980, Selbstverlag Paul H. von Tucher.

² Das umfangreichste Material findet sich im Archiv des Nordelbischen Missionszentrums (NMZ) in Breklum. Andere wichtige Schriftstücke sind auf Mikrofilm im Hamburger Archiv des Evangelischen Missionswerks in Deutschland (EMW) zugänglich. Von besonderem Wert ist auch das handschriftliche Protokollbuch der Missionarskonferenz Band II (1940–1961), das ich bei Recherchen in Jeypore gefunden habe. Einzelne Dokumente zur Jugendbewegung der JELC wurden mir freundlicherweise von Ch. P. H. Prokash zur Verfügung gestellt. Für Übersetzungen aus dem Oriya danke ich Dinesh Chand.

triktsbeamten, die den Breklumer Missionaren freundlich gesinnt sind. Aber schon im Juni desselben Jahres werden die jüngeren Missionare erneut interniert. Lediglich H. Meyer, R. Tauscher, T. Jungjohann und N. Helms können unter der Aufsicht der FELC ihre Arbeit bis zum Herbst 1943 fortsetzen. Während dieser Jahre gibt es keinen direkten Kontakt zu Breklum³.

Die Missionare weisen in diesen Jahren immer wieder darauf hin, dass die neue Kirchenordnung von 1936 „zu dem Zweck eingeführt worden sei, dass die Christen und ihre verantwortlichen Führer selber, anstelle der Missionare, die Arbeit gewissenhaft ausführen könnten“⁴. Die Bereitschaft, eine solche Verantwortung zu übernehmen, ist jedoch auf Seiten der einheimischen Pastoren und kirchlichen Mitarbeiter gering. So ist es im Sinne aller Beteiligten der JELC, der FELC und auch der internierten Breklumer, dass der dänische Missionar A. Andersen und der amerikanische Missionar E. Neudörffer ab Oktober 1943 die wichtigsten Leitungsaufgaben in der JELC übernehmen, soweit es ihre anderen Verpflichtungen erlauben. H. Meyer kommentiert diese Personalentscheidung mit den knappen Worten: „...die besten, die wir bekommen konnten“⁵.

Im Internierungslager nutzen die Missionare die Zeit zu intensiven theologischen Studien und zu einer gründlichen Schulausbildung ihrer Kinder. Es bleibt aber die bange Frage nach der Zukunft. Gibt es eine reale Chance zur Rückkehr auf das „Missionsfeld“? Sollen sie Anträge auf „Repatriierung“ stellen? Wer soll bleiben, wer soll gehen? Die Einschätzung der Situation, der bedenkliche Gesundheitszustand einiger Missionarsfrauen und auch die persönlichen Wünsche der Missionare führen zu durchaus unterschiedlichen Antworten auf die quälenden Fragen.

Obwohl Missionsvorsteher Meyer sich dessen bewusst ist, dass die Entscheidungen über ihre Zukunft und die künftige Arbeit in der Jeyporekirche nicht mehr in Breklum fallen, bittet er Direktor Pörksen um „Weisung“⁶. Nach eingehenden Beratungen beschließt der Engere Vorstand in seiner Sitzung am 15. 9. 1944 einstimmig, „jedem einzelnen unserer Missionare in Indien folgendes mitzuteilen: Die Missionsgemeinde weiß sich für die Gemeinden der Jeyporekirche vor Gott verantwortlich. Besteht die Hoffnung, daß unsere indischen Gemeinden wieder unter den bestimmenden geistlichen Einfluß der Breklumer Missionare kommen können, bittet die

³ Erst aus dem Internierungslager in Satara bestätigt H. Meyer am 1. 10. 1943 den Empfang eines Briefes von Direktor M. Pörksen, „den ersten seit 1940“.

⁴ Tauscher, Rudolf, Aus den Anfängen der Jeyporekirche, unveröffentlichtes Typescript ohne Datum (ca. 1949), S. 66.

⁵ H. Meyer an M. Pörksen vom 1. 10. 1943.

⁶ H. Meyer an M. Pörksen vom 7. 7. 1944.

Missionsleitung einige Missionare, etwa Missionsvorsteher Liz. Meyer zusammen mit den Missionaren Helms, Ahrens und Hübner, draußen zu bleiben. Die Missionsgemeinde hält unter allen Umständen an Breklums Auftrag: Heidenmission, fest. Indien ist der ‚Ort, den Gott bereitet hat‘. Erst wenn Gott das Band zerschnitten hat, können wir nach anderen Plätzen zur Erfüllung unseres missionarischen Auftrages Umschau halten.“

Der Vorstand spricht bewusst eine Bitte, nicht eine bindende Weisung aus. „Die Lage dort ist für uns hier zu undurchsichtig. Nach Hause kommen sollten aus familiären Gründen und Gesundheitsrücksichten auf jeden Fall, sobald wie möglich, die Geschwister Lene Langlo, Jungjohann, Tauscher, Lohse und Speck mit ihren Familien, und Bruder Bräsen, sowie die großen Kinder.“⁷

Die Missionarsfamilien nehmen dankbar den klaren und zugleich einfühlsamen „Beschuß“ des Vorstands zur Kenntnis und stimmen ihm auch inhaltlich weitgehend zu. Besonders dankbar sind sie für die Zusicherung im Begleitschreiben des Direktors, dass „jeder einzelne Bruder selbstverständlich frei ist in seiner letzten, persönlichen Entscheidung“⁸.

Der Krieg neigt sich seinem Ende zu. Die Ungewissheit und die Sorgen um die Zukunft werden immer größer. Am 2. 2. 1945 schreibt M. Pörksen an seinen Freund H. Meyer einen bewegenden Brief, der gleichsam ein Vermächtnis ist: „Ob nun Du oder ein anderer die Verantwortung hier übertragen bekommt, Sorge bitte mit, daß von hier aus immer der weite Blick über Marsch und Geest hoch hinauf in den Norden und tief hinunter in den Süden gewagt bleibt und die Menschen, die in der Verantwortung hier durch die enge Pforte gegangen sein müssen, doch den weiten Blick für alle anderen, die der Herr Christus auch seiner Herde zuführen will, behalten... Du weißt, wie ich mich freuen würde, wenn Du hier in den kommenden Tagen die Verantwortung anvertraut bekämost für den Fall, daß Du nicht wieder an Deinen alten Arbeitsplatz zurückkehren kannst.“

Es ist nicht ersichtlich, ob dieser Brief seinen Adressaten erreicht hat. Briefe zwischen den Internierten und Breklum werden wieder spärlicher. In Indien scheint man aber nicht mit einer schnellen Rückkehr zu rechnen. In Satara treffen sich die dort Internierten am 1. 10. 1945 erstmals wieder zu einer ordentlichen Missionarskonferenz. Im Protokoll heißt es: „Auf Grund des Beschlusses des E.V. vom 20. September 44 (sic!) erklären sich die Brüder Meyer und Helms bereit, auf das Missionsfeld zurückzukehren. Die Brüder Jungjohann und Tauscher haben sich ebenfalls entschieden (sc. auf dem Missionsfeld zu bleiben), bitten jedoch unter Bezugnahme auf den Be-

⁷ Protokollbuch des E.V. vom 14. 5. 1941 bis 12. 10. 56, S. 23f.

⁸ M. Pörksen an alle Missionare vom 20. 9. 1944.

schluss des E. V. bei einer Ausreisegelegenheit zuerst berücksichtigt zu werden. Von den Brüdern Hübner und Speck in Purandhar liegt gleichfalls eine Bereitwilligkeitserklärung vor. Die Brüder Ahrens, Lohse und Bräsen haben sich noch nicht geäußert. Fr. Langlo fühlt sich zur Rückkehr verpflichtet. Der Beschluß des E. V. betr. Heimsendung der größeren Kinder ist auf Grund der veränderten Lage und der zur Zt. unklaren Rückreisegelegenheit undurchführbar... Es wird beschlossen, die Kinder nach Kodaikanal zu senden...“⁹.

Mitte Dezember 1945 stattet der Präsident der FELC, Prof. J. D. Asirvadam, den Internierten in Satara einen Besuch ab. In seinem Beisein formuliert die Missionarskonferenz grundsätzliche Empfehlungen an die FELC und das WEC über die weitere Mitarbeit der Breklumer Missionare in der JELC oder in anderen indischen Kirchen. Sie werden ausdrücklich als „vertraulich“ bezeichnet, „da uns nicht gestattet ist, Informationen auszusenden, die nicht durch die Zensur gegangen sind“¹⁰. Die Tatsache, dass diese Empfehlungen in Englisch protokolliert sind, was einmalig im ganzen Protokollbuch ist, lässt aber darauf schließen, dass Asirvadam diese „Erklärung von Satara“¹¹ auf Wunsch der Missionare den Leitungsgremien der FELC im Wortlaut übergeben sollte.

In der „Erklärung“ heißt es: „Die Breklumer Missionare fühlen sich an die Resolution gebunden, die der Vorstand der Schleswig-Holsteinischen Ev.-Luth. Mission im August 1944 (sic!) beschlossen hat. Hierin wird die feste Entschlossenheit der Heimatkirche bekundet, die Arbeit auf dem Jeypore-Feld mit eigenen Missionaren fortzusetzen, sobald es die Umstände erlauben. Im Blick auf diese Entscheidung sollte jede Neuordnung oder Veränderung hinsichtlich von Kirche und Mission und ihrer gegenseitigen Beziehung solange zurückgestellt werden, bis die Heimatkirche im umfassenden Sinn die Möglichkeit gehabt hat, sich mit der veränderten Situation und den Problemen, die inzwischen entstanden sind, vertraut zu machen.“

Im folgenden Absatz wird für eine Zusammenarbeit von Kirche und Mission „as one united body“ plädiert und daraus gefolgert, dass die Mitarbeit der Missionare in folgenden drei Bereichen besonders benötigt wird: in der evangelistischen Aufgabe der Kirche, in der theologischen Ausbildung von Pastoren und anderen kirchlichen Mitarbeitenden sowie in der Schularbeit „zur Förderung des allgemeinen Bildungsstandes in den christlichen Gemeinden.“ Diesem Abschnitt wird jedoch sofort folgende „Erläuterung“ hinzugefügt: „Das bedeutet nicht, daß die Missionare diese Arbeitsbereiche für

⁹ Protokollbuch der M. K., S. 58f.

¹⁰ M.K. with Mr. Asirvadam, 15. 12. 1945 Satara, Protokollbuch der M. K., S. 60.

¹¹ So nennt R. Tauscher später diese Empfehlungen, a.a.O., S. 71.

sich reservieren oder sich nicht auch an anderen kirchlichen Aktivitäten beteiligen wollen.“¹²

Die Missionarskonferenz hält die Rückkehr von vier Missionaren in die JELC für angemessen und schlägt der FELC vor, einen entsprechenden Antrag bei den Regierungsbehörden einzureichen. Sollte die Regierung bereit sein, mehr Breklumer Missionare zu entlassen, sollte deren Mitarbeit der amerikanischen und dänischen Mission (ULCM und DMS), der Andhra Evangelical Church und der Schule in Kodaikanal (High-Clerc) angeboten werden. Abschließend werden von der FELC die Gehälter für die Missionare, die Schulgebühren für die Kinder und die Aufenthaltskosten in Kodaikanal für einige der erkrankten Missionarsfrauen erbeten.

Die Bedeutung dieser „Erklärung von Satara“ ist kaum zu überschätzen. Die Missionare sind die ersten, die konkrete Vorschläge für die Nachkriegszeit unterbreiten. Bevor die FELC oder andere über das Schicksal der Internierten entscheiden, „zwingen“ sie die Machthabenden zu einer Reaktion auf ihre Empfehlungen. Trotz ihrer faktischen Ohnmacht gewinnen die Missionare die Initiative. In wohl überlegten Worten präsentieren sie verschiedene Optionen, die für sie akzeptabel sind. Obwohl sie genau wissen, dass die Breklumer Vorstände keinerlei Entscheidungskompetenz über die Zukunft der JELC haben, unterstellen sie sich den Beschlüssen der „Heimatleitung“ und entwinden sie sich damit dem alleinigen Einfluss der „Treuhandler“. Die „Erklärung von Satara“ ist zweifellos eine taktische Meisterleistung. Sie kann aber die innere Zerrissenheit der Missionare nicht überdecken. Nur drei Wochen später heißt es:

„Br. Meyer teilt der M. K. mit, daß er mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand seiner Familie und anderen persönlichen Gründen (s. Schreiben) jetzt nicht auf das Missionsfeld zurückkehren kann“¹³. Im nächsten Monat revidiert er seine Entscheidung¹⁴. Mitte April 1946 kehren H. Meyer und R. Tauscher zurück in die JELC. Sie werden zum Osterfest freudig in Jeypore begrüßt.

RÜCKKEHR IN DIE JEYPOREKIRCHE

Es ist im einzelnen nicht erkennbar, was in den ersten Monaten des Jahres geschieht. Mehrere Briefe von H. Meyer sind verloren gegangen. Der erste Brief von ihm, der in Breklum eintrifft, stammt vom 25. 9. 1946. Nur ein Brief seiner Frau an ihre Schwester lässt erahnen, wie schwer ihnen die Entscheidung, in Indien zu bleiben, gefallen ist: „Was hat es für innere Kämpfe

¹² Alle Zitate aus Protokollbuch der M. K., S. 60f. (eigene Übersetzung).

¹³ Missionarskonferenz von Satara am 12. 1. 1946, a.a.O., S. 62.

¹⁴ Missionarskonferenz von Satara am 27. 2. 1946, a.a.O., S. 63.

gekostet, bis Heini wusste: Ich muß dem alten Ruf gehorsam bleiben, so ungeheuer stark es mich auch in mein armes Vaterland, zu meinen leidenden Brüdern zieht. Ich muß gestehen, daß ich ihn eigentlich dazu überredet habe, gerade weil Indien uns persönlich viel gekostet hat: 3 Kinderlein, viel Krankheit“¹⁵.

Es ist auch nicht klar, wer sich letztlich entscheidend für die Rückkehr der Breklumer Missionare einsetzt. Sind es die Kollegen nichtdeutscher Missionen in Indien oder sind es die Inder selbst, die in der FELC oder im NCCI den Ton angeben? Nur so viel scheint deutlich zu sein, dass die klare Mehrheit der Mitglieder im Kirchenrat und in den Gemeinden der Jeyporekirche die Rückkehr der ehemaligen Missionare wünscht. Die Angebote der FELC, qualifizierte indische Leitungspersonen aus anderen Kirchen in die JELC zu entsenden, werden vom Kirchenrat entschieden abgelehnt. Es scheint für ihn eine klare Prioritätenliste zu geben: zunächst die Breklumer Missionare, und wenn das nicht möglich ist, amerikanische oder andere nichtdeutsche Missionare, aber keine Inder aus anderen Kirchen.

Offensichtlich legt auch der Kirchenrat der JELC die Reihenfolge der erwünschten Breklumer Missionare namentlich fest. Das ist insofern bedeutsam, da eben diese Reihenfolge zu erheblichen Spannungen unter den internierten Missionarsfamilien führt. Einzelne, die ihre Bereitschaft zum Bleiben in Indien erklären, können nur schwer verstehen, nicht gerufen zu werden. Dagegen werden andere aufgefordert, die lieber nach Deutschland gehen würden. Auf jeden Fall fällt auf, dass es die altgedienten Missionare sind, die in die Jeyporekirche zurückkehren dürfen. Ob dies der Wunsch der Kirche oder eine Anweisung der Regierungsbehörden ist, bleibt im Dunkeln. Wahrscheinlich haben die staatlichen Instanzen in der unmittelbaren Nachkriegszeit nur wenig Interesse daran, jüngere Missionare, die erst in den späteren Jahren des nationalsozialistischen Regimes ausgeweist waren, im Lande zu behalten. Wären diese politischen Gesichtspunkte den Internierten deutlicher bewusst gewesen, hätten sie sich wohl manche „Bitterkeit“¹⁶ erspart.

Ein Jahr nach der „Erklärung von Satara“ sind tatsächlich vier Breklumer Missionare wieder in der Jeyporekirche. Sie übernehmen sogleich ihre alten Funktionen: H. Meyer als Kirchenpräsident, R. Tauscher als Seminardirektor, T. Jungjohann als Schatzmeister, N. Helms als Stationsvorsteher in Jeypore. Dennoch hat sich im Vergleich zu den Vorkriegsjahren viel verändert. R. Tauscher fasst das in dem Satz zusammen: „Waren auch die Missionare der Breklumer Mission aufs Missionsfeld zurückgekehrt, so doch nicht

¹⁵ Sophie Meyer am 17. 8. 1946 aus Kodaikanal.

¹⁶ M. Pörksen an F. Hübner vom 13. 11. 1946.

die Breklumer Mission“¹⁷. Er sieht hierin einen entscheidenden Unterschied zu der Situation nach dem 1. Weltkrieg. Damals hatte die amerikanische ULCM die Treuhänderschaft über das Breklumer Arbeitsgebiet übernommen und es selbstverständlich an die Breklumer Mission zurück gegeben, sobald es die politischen Umstände erlaubten. Jetzt liegt die Treuhänderschaft in den Händen eines indischen Kirchenbundes, der zwar die befristete Mitarbeit einiger Breklumer Missionare weiterhin für nötig hält, aber keinerlei Interesse an Kontakten zu Breklum hat. Das erklärte Ziel der FELC sind selbstständige und unabhängige Kirchen, die frei von jeglichem Einfluss ausländischer Missionsgesellschaften sind.

Die Jeyporekirche war Ende der zwanziger Jahre als gleichberechtigtes Mitglied dem lutherischen Kirchenbund beigetreten und hat von ihm manche Hilfe erfahren, jetzt aber ist sie abhängig von seinen Entscheidungen und dem Geld, das er im Auftrag des Internationalen Missionsrates (IMR) und seiner Mitglieder verwaltet. Das zuständige Gremium der FELC ist jetzt das Committee on Subsidized Churches. Das Exekutiv Komitee der FELC billigt oder korrigiert die Beschlüsse des Kirchenrates und bewilligt den Haushalt der JELC. Es beruft die Missionare und besoldet sie. Die Missionare sind gegenüber der FELC berichtspflichtig. Sie können persönliche Kontakte zu ihrer „Heimatleitung“ unterhalten, dürfen von ihr aber keine Weisung in Bezug auf ihre Arbeit in der JELC entgegennehmen. Alle Rechte und Pflichten, die früher die Breklumer Mission wahrgenommen hatte, sind jetzt auf die FELC übergegangen.

Die Missionare müssen die neuen Rahmenbedingungen ihrer Arbeit akzeptieren, aber besonders H. Meyer gelingt es in bewundernswerter Weise, die vorhandenen Spielräume zu nutzen. Aus voller Überzeugung teilt er mit der FELC das Ziel, die Jeyporekirche so schnell wie möglich selbstständig zu machen, aber das bedeutet für ihn auch Unabhängigkeit von der FELC. Damit ist der Konflikt mit den „fortschrittlichen“ Südindern, die in der FELC die Leitungspositionen innehaben, vorprogrammiert. Indem er sich aber an die Spitze der Bewegung zur Selbstständigkeit der JELC stellt, kommt er gegenüber der FELC schnell aus der Rolle des „Bittstellers“ heraus und kann somit umso nachhaltiger für die Unabhängigkeit der Jeyporekirche eintreten.

Die Breklumer Missionare sind immer überzeugte „Breklumer“ geblieben. An ihrer Loyalität gegenüber den Verantwortlichen „in der Heimat“ gibt es keinen Zweifel, obwohl es oftmals schwierig war, ihnen die neuen Verhältnisse in Indien zu vermitteln. Über manche Entscheidungen der Breklumer Vorstände haben die Missionare nur gestaunt und energisch dagegen pro-

¹⁷ R. Tauscher, a.a.O., S. 69.

testiert. Aber die Breklumer, besonders Missionsdirektor Pörksen, bleiben ihre Vertrauten. Es ist bewegend, den seit 1947 wieder möglich gewordenen regen Briefwechsel zu verfolgen. Natürlich beschränkt er sich nicht, wie von der FELC erwartet, auf Persönliches. Im Gegenteil, die Missionare schildern die Entwicklungen in der JELC und ihre Arbeitssituationen bis ins Detail. Ihre Briefe sind Quellentexte von hoher Authentizität.

Schon der erste Brief der Nachkriegszeit von H. Meyer vermittelt einen guten Einblick in die Situation. Der Grundton ist positiv und optimistisch. Mit dem zu erwartenden N. Helms und möglicherweise einer weiteren Missionarin von der Goßner Mission, die für die „Mädchenerziehungsarbeit in Kotapad“ vorgesehen ist, sind wir „die am besten gestellte deutsche Mission in Indien“, schreibt er und fügt hinzu: „Die Federation hat gerade unserer Arbeit gegenüber besondere Liebe und Verständnis bewiesen und beweist es auch jetzt. Was Mittel angeht, sind wir so gut gestellt, wie kaum je vorher. Das gilt für die Arbeit sowohl wie für uns selbst.“ Aber auch der nahende Konflikt klingt schon an, wenn er von „einigen nationalistischen Indern“ in der FELC spricht: „Die genannten Herren hätten es nur allzu gern gesehen, wenn sie eine autonome Kirche im Jeyporeland hätten aufrichten können, wie sie es nach dem letzten Kriege auf dem Goßnerschen Felde machten. Aber dann hätten sie uns nicht rufen dürfen. Wenn wir unsere Kirche selbständig machen wollen – und das ist doch unser Ziel –, dann wollen *wir* das tun und uns nicht von anderen Leuten außerhalb unserer Kirche dazu drängen lassen. Und wir wollen es schon gar nicht aus irgendwelchen politischen Motiven tun!“¹⁸.

Die Aufgaben, die auf die Missionare warten, sind immens. Unter dem aufopferungsvollen Einsatz des dänischen Missionars A. Andersen konnte zwar die Verwaltung der Jeyporekirche während der vergangenen drei Jahre aufrechterhalten werden, aber – so das Urteil der Missionare – die indischen Pastoren und kirchlichen Mitarbeiter haben weitgehend versagt. Manche haben sich als „autokratische Herrscher“ aufgeführt, andere haben ihre Gemeinde- oder Schularbeit sträflich vernachlässigt. Alte Spannungen zwischen Kasten und Familien sind erneut aufgebrochen, schwerwiegende Kirchenzuchtsfälle blieben unbearbeitet und Veruntreuung von Geldern wurde nicht geahndet. Die heidenmissionarische Arbeit liegt ganz darnieder.

Im Gegenteil dazu – auch das stellen die Missionare einstimmig fest – haben die Gemeinden, besonders die Landgemeinden, die Zeit der Dürre „überraschend gut“ überstanden.

T. Jungjohann berichtet von über 100 Taufen an einem Ort. In manchen entlegenen Dörfern haben die jungen Leute die Initiative ergriffen, die Ka-

¹⁸ H. Meyer an M. Pörksen vom 25. 9. 1946.

pellern renoviert, den Schulunterricht erteilt, und für regelmäßige Abendandachten und Sonntagsgottesdienste gesorgt. Allerdings spricht T. Jungjohann auch erstmalig von jungen Leuten, die in Nowrangapur für Unruhe sorgen und „allerlei eigenartige Ideen von Freiheit und Selbständigkeit mit sich schleppen“¹⁹.

Das wichtigste Anliegen des Kirchenrats, der schon wenige Tage nach Ankunft der Missionare zusammentritt, ist die Wiedereröffnung des Seminars in Kotapad. Sofort beginnt R. Tauscher mit größter Energie die nötigen Reparaturarbeiten an den Gebäuden. Die Mittel dafür werden großzügig von der FELC zur Verfügung gestellt. Aber, so resümiert R. Tauscher, „es fehlte an allem, und vor allem, manches war gar nicht zu bekommen, rechte Arbeiter, Baumaterial...“²⁰. Dennoch kann das Seminar schon Mitte Juni eröffnet werden. 14 Kandidaten für einen Pastorenkurs und 20 für einen Lehrerkurs ziehen, meist mit Familien, in Kotapad ein. Zusammen mit den Frauen nehmen täglich 65 Studierende am Unterricht teil. Außerdem werden auf dem Mission Compound noch zwei Kosthäuser für Jungen und Mädchen eingerichtet, die auf die Schulen in Kotapad gehen. Nach kurzer Zeit kommen mehr als 100 Kinder aus den entfernten Dörfern der ganzen Jeyporekirche.

H. Meyer bietet Rüstzeiten und refresher Kurse für Pastoren und Katecheten an. „Diese Kurse sind wie Regen auf durstigem Land“, konstatiert er und fügt hinzu: „Mir ist klar geworden, daß alle Ausbildung – und davon hat es in unserer Kirche viel gegeben – eine sehr unsichere Garantie bietet. Ich habe nichts gegen unsere Programme einer noch intensiveren Ausbildung – ich unterschreibe das zu 100 % – aber was wir vor allem brauchen, ist die evangelistische Arbeit unter unseren Mitarbeitern. Oder um es noch einfacher und noch deutlicher zu sagen: Wir brauchen den Geist Gottes, der allein die Herzen verändern und das angeeignete Wissen zu einem nützlichen Instrument in Seinem Dienst machen kann“²¹.

INTEGRATION VON KIRCHE UND MISSION

Von größter Bedeutung sind auch die grundsätzlich theologischen und daraus folgenden strukturellen Überlegungen, die sich im Zusammenhang mit der Haushaltsplanung ergeben. Schon im Oktober 1946 heißt es im Protokoll der Missionarskonferenz: „Die evangelistische, erzieherische und theol. Arbeit, die bisher von der Mission getrieben und geleitet wurde, ist Aufgabe

¹⁹ T. Jungjohann an M. Pörksen vom 29. 12. 1946.

²⁰ R. Tauscher, Halbjahrsbericht der Station Kotapad 16. 4.–16. 10. 1946, S. 3.

²¹ H. Meyer Second half-yearly report, ohne Datum (ca. 1946/47), S. 2f (eigene Übersetzung).

der Gesamtkirche. Diese muß dieselbe als solche auch sehen und ausführen. Die M.K., die stets dieses Ziel verfolgt und zuletzt im ‚Statement von Satará‘ klar zum Ausdruck gebracht hat, ist der Meinung, dass jetzt die Zeit gekommen ist, daß die bisherige Trennung zwischen Mission- und Kirchenarbeit aufgehoben wird“²². Folgerichtig wird dann vorgeschlagen, nur noch ein Kirchenbudget zu haben und die bisherigen Aufgaben der Missionarskonferenz auf den Kirchenrat der JELC zu übertragen.

Dieser Beschluss der Missionarskonferenz ist eine entscheidende Weichenstellung. Er bedeutet nichts weniger als eine Selbstentmachtung der Missionare. Er wird nicht unter dem Druck der FELC, sondern freiwillig und aus eigener Überzeugung gefasst. Er macht ernst mit der Entscheidung, alle Arbeitsbereiche den demokratisch gewählten Leitungsgremien der Jeyporekirche zu unterstellen. Die Missionarskonferenz hört damit auf, in ihrer bisherigen Funktion und praktischen Machtfülle zu existieren. Sie ist nur noch für die Verwaltung der Grundstücke auf den Hauptstationen sowie für die persönlichen Angelegenheiten der Missionare zuständig. Konsequenterweise benennt sie sich um in „Sitzung der Missionare“, später „Missionarskollegium“.

Soweit ersichtlich haben sich die Missionare Meyer, Tauscher und Jungjohann – Helms ist noch nicht in die JELC zurückgekehrt – diese weitreichende Entscheidung nicht von den Vorständen in Breklum genehmigen lassen. Stattdessen unterbreiten sie diese Vorschläge dem Kirchenrat zur Beratung und einer für den 23. bis 24. Februar 1947 einberufenen Synode der JELC zur Beschlussfassung. Erst nach der Synode informiert H. Meyer in einem Schreiben vom 14. März Missionsdirektor Pörksen und erläutert die gefassten Beschlüsse: „...es entwickelte sich der für die Kirche gefährliche Gedanke: Evangeliumspredigt unter den Heiden ist nicht unsere Aufgabe, ein Gedanke, der bei der historischen Entwicklung unserer Mission und Kirche (und unendlich vieler anderer Missionen ebenso!) ohnehin nur allzu nahe lag ...Wir dürfen der Tendenz, Verantwortlichkeiten der Mission allein zuzuschreiben, keinen Vorschub mehr leisten... In absehbarer Zeit hätten wir die Umorganisation doch vornehmen müssen, aber dann gezwungenermaßen, während wir es jetzt selbst tun, damit dem Vorgang seine Bitterkeit nehmen und die Form in freier Verhandlung bestimmen können“²³.

Die Tatsache, dass die Breklumer in dieser Sache nicht konsultiert werden, sollte nicht als Missachtung der „Heimatleitung“ interpretiert werden. Zum einen gibt es im juristischen Sinn für die Missionare in Indien keine „Hei-

²² Protokollbuch der M. K., S. 76.

²³ H. Meyer an M. Pörksen vom 14. 3. 1947.

matleitung“ mehr, und zum anderen wäre den Vorständen in Breklum bei dem vorhandenen Informationsstand eine derartige Entscheidung nicht zuzumuten. Vielmehr zeigt eine andere Protokollnotiz aus der Missionarskonferenz vom 11. 10. 1946, wie loyal die Missionare gegenüber ihrer Missionsgesellschaft sind. Im Blick auf die Finanzierung der umfassenden Aufgaben der Jeyporekirche heißt es: „Wir sind uns klar, dass die J.E.L.K. die erforderliche Summe für die oben genannten Posten zur Zeit nicht aufbringen kann. Der Kirchenrat ist daher gebeten, die benötigte Summe bei der F.E.L.C. und später falls durch dieselbe die Gelder nicht mehr kommen, bei der S.H.E.L.M. oder deren Stellvertreter zu beantragen“²⁴. Der eigentliche Adressat dieser Empfehlung ist sicherlich die FELC. Hier wird geschickt erneut die SHELM, das heißt die Breklumer Mission, ins Spiel gebracht. Allerdings deutet der Zusatz „oder deren Stellvertreter“ darauf hin, dass sich die Missionare nicht sicher sind, ob die Breklumer Mission je wieder imstande sein wird, größere Finanzmittel für die JELC aufzubringen.

Die Februarsynode nimmt „nach langen Beratungen“, wie es heißt, die Vorschläge der Missionarskonferenz an und bestätigt die weitere Gültigkeit der Verfassung von 1936. Demnach bleibt der Missionsvorsteher weiterhin der Präsident der JELC, und die Missionare bleiben die geistlichen Leiter der Bezirke Jeypore, Koraput, Kotapad und Nowrangapur. Damit behalten die Missionare erhebliche Rechte und Pflichten. Überraschend ist aber, dass die Position der Missionare durch die freie Wahl der Synode noch erheblich gestärkt wird. Verständlich ist, dass der Vorsitz der drei wichtigsten Komitees ex-officio an die entsprechenden Leitungsfunktionen gebunden werden. So wird T. Jungjohann als Schatzmeister der Vorsitzende des Finance-Committee, R. Tauscher als Seminardirektor der Vorsitzende des Committee on Theological Education und H. Meyer als Präsident der Vorsitzende des Committee on Evangelism and Workers. Aber ungeplant und überraschend ist die Wahl von H. Meyer auch für den Vorsitz des Committee on Education und des Committee on Literature and Press.

Da auch die Mitgliederzahl der fünf Komitees entweder mehrheitlich oder in gleicher Größe mit Missionaren besetzt wird und bei Stimmengleichheit der Vorsitzende entscheidet, liegt damit faktisch wieder eine große Entscheidungsmacht in den Händen der Missionare. Es lässt sich belegen, dass die Missionare das in diesem Umfang nicht gewollt haben. In der letzten ordentlichen Missionarskonferenz unmittelbar vor der Synode wird vorgeschlagen, dass der Vorsitzende des Educational Committee von den Mitgliedern des Komitees selbst ernannt und der Pressemanager der ex-officio

²⁴ Protokollbuch der M. K., S. 77.

Vorsitzende des Committee on Literature and Press werden soll²⁵. Warum die Synode sich mehrheitlich anders entscheidet, ist nicht zu ermitteln. Ist es Furcht, eigene Verantwortung zu übernehmen? Fehlt das Vertrauen zu den eigenen Leuten oder ist der Einfluss der Missionare immer noch ungebrochen? Es sollte sich aber bald zeigen, dass die jüngere Generation nicht länger bereit ist, die Dominanz der Missionare unhinterfragt zu akzeptieren.

PROTEST DER JÜNGEREN GENERATION

Der erste Widerstand kommt von fünf Pastorenkandidaten. Sie waren zur Zeit des Krieges von den Amerikanern zur Ausbildung nach Rajamundry geschickt worden. Große Hoffnungen und Erwartungen der Kirche und auch der Missionare begleiten sie. Als sie Anfang 1947 zurückkehren, beschließen die Missionarskonferenz und der Kirchenrat, sie für ein halbes Jahr einer Art Vikarsausbildung ans Seminar nach Kotapad zu senden. Sie weigern sich zu gehen. Der Unterricht in Kotapad sei unnötig, da ihre Ausbildung an einem angesehenen Seminar abgeschlossen sei, argumentieren sie. R. Tauscher vermutet, dass sie nicht unter „dem weißen Mann“ lernen wollen. Es beginnt ein längeres Tauziehen. Der Kirchenrat verweigert die Anstellung und die Ordination. Die Kandidaten stiften erhebliche Unruhe in der Kirche. Der Konflikt kann erst nach mehreren Wochen beigelegt werden. Die Vikare beugen sich widerwillig dem Beschluss des Kirchenrates.

Die deutlichste Kritik an der einflussreichen Stellung der Missionare wird von der Svecha Sevak Sangh²⁶ geübt. Diese christliche Jugendbewegung wird bis in die 60-iger Jahre hinein zu einer ernsthaften Herausforderung für die JELC und verdiente eine ausführliche Darstellung und genaue Analyse, die hier nicht möglich sind.

Die CSSS wird nach eigenen Angaben²⁷ am 4. April 1944, also schon zwei Jahre vor Rückkehr der Missionare, in Nowrangapur gegründet. Die Initiatoren sind junge Gemeindeglieder, ein Lehrer, ein Katechet, zwei Regierungsangestellte, zwei Studenten. Sie wollen der träge gewordenen Ge-

²⁵ Ebd., S. 85f.

²⁶ Es gibt verschiedene Transskriptionen des Oriya-Namens: Svecha Sebok Sangho, Swechha Seba Sangh u. a.; der offizielle Briefkopf mit staatlicher Registrierungsnummer lautet: Christyo Svecha Sevak Sangha. Dementsprechend verwenden wir die Abkürzung CSSS.

²⁷ Es liegen uns Sitzungsprotokolle, Programme von Veranstaltungen, Zeitungsausschnitte und Korrespondenz der CSSS in Englisch und Oriya aus dem Nachlass des langjährigen Sekretärs der CSSS Koraput, Julius Lochman, vor. (Vgl. Anm. 2).

meinde neuen Schwung geben. Sie treffen sich zu intensivem Bibelstudium, sie halten Gemeindeglieder zum regelmäßigen Gottesdienstbesuch an und gehen in die umliegenden Dörfer, um Schulunterricht zu geben, Sozialarbeit zu leisten und Andachten zu halten.

Sie finden schnell Zulauf oder Unterstützung, besonders von den besser ausgebildeten Mitgliedern der Kirche. Vor allem ist es die kleine Gruppe von Hochschulabsolventen, die hier ein Betätigungsfeld findet. Während der Kriegsjahre haben der Maharajah von Jeypore, die Regierung und auch der lutherische Kirchenbund Stipendien vergeben, die einzelnen Christen der JELC ein Studium an dem College von Berhampur oder Guntur ermöglichen. Sie kehren nun hochgeachtet mit einem Degree und sicherlich auch vom politischen Freiheitsgedanken sensibilisiert in das Gebiet der Jeyporekirche zurück. Einer von ihnen ist D. P. P. Ponda, B. A., D. Ed., der Sohn eines Brahmanen-Konvertiten aus Kalahandi. Er wird für viele Jahre der Präsident des CSSS. Als Sekretär wird B. K. Mohanty gewählt. Beiden gelingt es, den Einfluss der CSSS erheblich auszuweiten. Anfang 1946 gibt es in allen Hauptstationen der JELC Zweigstellen des CSSS. Der Hauptsitz bleibt weiterhin in Nowrangapur.

Es gibt keinen Zweifel, dass sich die CSSS als eine Vereinigung innerhalb der Jeyporekirche versteht. Es geht ihnen zunächst um Kirchenreform und nicht um politische Ziele. Man kann sie in den Anfangsjahren durchaus eine innerkirchliche Erneuerungsbewegung nennen. Selbst scharfe Kritiker bescheinigen ihr, dass ihre Motive anfangs „purely religious“ sind²⁸. Auch T. Jungjohann äußert sich positiv: „Einige der jungen Leute haben Geld gestiftet und auch gesammelt und gehen auf eigene Faust zur Heidenpredigt. Da es meistens gut gegründete Christen sind, ehemalige Schüler aus unserem Boarding, die z. T. in Regierungsdiensten stehen, wollen wir froh sein“²⁹. H. Meyer fühlt sich sogar „an unsere B. K.s nach dem ersten Weltkrieg erinnert (radikale Kritik auf Grund von Bibelstudium)“ und betont, dass die CSSS „darum meine volle Sympathie hat“³⁰.

²⁸ Hier ist vor allem auf ein etwa 60-seitiges handschriftliches Manuskript unter dem Titel „The Youth Movement of Jeypor (sic) Church, 1948“ hinzuweisen. Der Verfasser ist unbekannt. Aus dem Text geht hervor, dass er eine College Ausbildung in Berhampur absolviert hat und längere Zeit in Guntur war. Er versteht sich als loyales Mitglied der JELC. Das Dokument ist von besonderer Bedeutung, da es zweifellos eines der ersten umfangreichen, englischsprachigen Schriftstücke eines Jeypore-Christen ist. (Archiv Breklum, Akte 211).

²⁹ T. Jungjohann an M. Pörksen vom 29. 12. 1946.

³⁰ H. Meyer an M. Pörksen vom 12. 6. 1947.

Dennoch kommt es zum Bruch, und die Missionare geraten zunehmend ins Visier der Kritik seitens der CSSS. Der Anlass ist lächerlich. T. Jungjohann untersagt – vielleicht wenig sensibel – der CSSS die Nutzung eines Kirchenraums im Nowrangapur Mission Compound, der ihnen vom Gemeindepastor Sila zur Verfügung gestellt war. Die CSSS antwortet mit einer Anzeige gegen T. Jungjohann. Die Situation in Nowrangapur eskaliert und greift auf die anderen Stationen über. Es gibt erste Rufe, die bewusst den Slogan der politischen Freiheitsbewegung aufnehmen: „Missionaries, Quit India!“

H. Meyer versucht als Kirchenpräsident zu vermitteln. Er gerät zwischen die Fronten. „In Koraput und Kotapad ist es uns gelungen, die Gruppen in ein gutes und festes Verhältnis zur Gemeinde zu bringen. In Jeypore wird es hoffentlich auch gelingen. In Nowrangapur wird es vielleicht zu einer Scheidung zwischen den gemeindetreuen und den radikalen Mitgliedern kommen müssen... Ich habe unseren bestehenden Kirchenvorständen gegenüber mit aller Macht kämpfen müssen, um ein Verbot des ganzen Vereins zu verhindern! Was zur Folge hat, daß man mich mit Misstrauen und Verständnislosigkeit beobachtet! So etwa ‚der Missionar auf seiten der Rebellen?!‘ Aber mit Verboten wird nichts erreicht. Verantwortliche Beteiligung an der Arbeit und den Beratungen der Gemeinde ist der einzig richtige Weg. Solange der Verein den Punkt 1 seines Programms (tägliche Bibellese unter dem lutherischen Prinzip ‚Scriptura suae ipsius interpres‘!) festhält, werde ich für seinen Platz in der Kirche kämpfen. Das ist mir wertvoller sogar als viele Angestellte, die die Kirche nur als Milchkuh betrachten“³¹.

In der Mitte des Jahres wird die Situation immer explosiver. N. Helms spricht in seinem zweiten Quartalsbericht 1947 von einem „Tornado“, der die Gemeinde in Jeypore heimgesucht hat. Selbst der Ortspastor sei in Opposition zum Kirchenpräsidenten gegangen. T. Jungjohann berichtet von weiteren Verleumdungen und „Schmähbrieffen“ gegen die Mission und die Missionare, und R. Tauscher beschreibt die Situation mit den knappen Worten: „...es liegt Streik in der Luft, und man meint, so alles erreichen zu können. Das ist die neue Zeit“³².

Am deutlichsten formuliert wieder H. Meyer, der von „brennenden Problemen“ spricht, „die in sich genug Sprengstoff bergen, um die ganze Organisation hier draußen in die Luft zu sprengen.“ Dabei sind es nicht die Querschüsse einzelner CSSS Agitatoren, die ihm die größte Sorge bereiten, sondern die Lethargie und Disziplinlosigkeit der kirchlichen Mitarbeiter, die immer mehr um sich greifen. Es ist der spürbare Autoritätsverlust des Kirchenrates und der Missionare, der ihn umtreibt. Pastoren weigern sich, die

31 Ebd.

32 R. Tauscher an M. Pörksen vom 8. 7. 1947.

beschlossenen Versetzungen zu akzeptieren. Lehrer erteilen nur sporadisch den Unterricht, Kollekten werden nur unregelmäßig abgeführt. „Was sollen wir tun?“ fragt H. Meyer. „Offen gesagt, ich weiß es nicht“, antwortet er selbst. „...es hilft weder Liebe noch Strafe..., es ist eine Krankheit, die an den Lebensnerv der Arbeit greift. Es fehlt der Heilige Geist des Zeugenamtes und der Treue“³³.

PLÄNE FÜR EINE VEREINIGTE LUTHERISCHE KIRCHE IN INDIEN

Die nächste Sitzung des FELC Executive Council ist für den 11.–20. August 1947 geplant, und H. Meyer ist froh, etwas Abstand von Problemen der Jeyporekirche zu finden. In Kodaikanal führt er vorbereitende Gespräche mit Kollegen anderer lutherischer Missionen, und er kommt immer mehr zu der Überzeugung, dass aus dem lutherischen Kirchenbund eine „Vereinigte Lutherische Kirche in Indien“ werden muss. „Das ist die einzige Möglichkeit“, schreibt er an M. Pörksen, „wie unser Breklum noch weiterhin an der Missionsarbeit in Indien beteiligt bleiben kann. Als eine unter andern ‚co-operating‘ oder ‚supporting‘ Missionen. Gleichzeitig haben wir in der United Lutheran Church in India eine Instanz, die in wesentlichen Entscheidungen unsere noch so unreife Jeyporekirche entscheidend leiten und beraten kann“³⁴.

Mit dieser Perspektive und wieder gewonnenem Elan stürzt sich H. Meyer in die neue Aufgabe. Sein Plädoyer für eine Vereinigung der lutherischen Kirchen ist offensichtlich so überzeugend, dass die FELC Exekutive ihn bitet, „Reisesekretär der Federation“ zu werden, um die zögernden Kirchenleitungen für diesen Plan zu gewinnen. Das ist angesichts der verschiedenen „Zusammenstöße mit Dr. Manikam und anderen nationalistischen Indern“, von denen H. Meyer immer wieder berichtet, ein beachtlicher Vertrauensbeweis. Außerdem wird er gebeten, den Vorsitz in einem Ausschuss zu übernehmen, der einen Verfassungsentwurf für die zu bildende Kirche erarbeiten soll.

H. Meyer lehnt das Angebot des Reisesekretärs ab und schlägt einen Inder für diese Aufgabe vor. Er wird aber weiterhin bedrängt und überlegt ernsthaft, wie die beiden Ämter des Kirchenpräsidenten und des Reisesekretärs miteinander zu verbinden sind. Bezeichnenderweise befürchtet er eine Ablehnung seitens des Kirchenrats der JELC. Daran, eine Genehmigung in Breklum einzuholen, denkt er nicht. Bei allem Ärger über die Zustände in der Jeyporekirche, respektiert er deren Zuständigkeit!

³³ H. Meyer an M. Pörksen vom 27. 6. 1947.

³⁴ H. Meyer an M. Pörksen vom 5. 8. 1947.

In Breklum aber schlagen die Alarmglocken. Im Protokoll der Sitzung des E.V. vom 5. 11. 1947 heißt es: „Der Vorstand bittet Missionsvorsteher Meyer,

1. im Dienst der Jeyporekirche zu bleiben
2. Breklumer Missionar zu bleiben
3. eine eventuelle Übernahme des Amtes den beiden ersten Gesichtspunkten unterzuordnen“³⁵.

Wie wichtig den Verantwortlichen in Breklum diese Entscheidung ist, zeigt die Tatsache, dass Prof. W. Freytag in die Beratungen einbezogen und der Beschluss des Vorstandes per Telegramm mitgeteilt wird.

Vom 12. bis 16. November besucht eine hochrangige Delegation der FELC die Jeyporekirche: die drei Amtsträger des Kirchenbundes Prof. Asirvadam (Präsident) und die Missionare Mayer (Sekretär) und Dr. Wood (Schatzmeister), Pastor Prakasam (Präsident der Andhra-Kirche) und Bischof Sandegren (Präsident der Tamulen-Kirche). Sie erhalten die Gelegenheit, alles zu sehen und mit allen zu sprechen, was immer sie wünschen. Auch die Vertreter der CSSS können ihre Beschwerden gegen die Missionare und die Kirchenleitung ausführlich darlegen. Das Ergebnis der Beratungen ist für die CSSS aber wenig erfreulich. Die Delegation ergreift nicht, wie von ihnen erwartet, für sie Partei, sondern ermahnt sie zur Zusammenarbeit mit den kirchlichen Amtsträgern. Sollten sie dazu nicht bereit sein, empfiehlt die Kommission dem Kirchenrat, eine eigene Jugendarbeit aufzubauen. Zufrieden konstatiert N. Helms: „Jene antikirchliche und antimissionarische Bewegung, welche uns viel zu schaffen machte und glaubte, sich auf die Federation stützen zu können, ist zusammengebrochen“³⁶.

Auch in einer anderen Hinsicht wirkt die Delegation ernüchternd. Der Schatzmeister der FELC kündigt auf Weisung der amerikanischen Missionen eine Reduzierung des Haushaltszuschusses für die JELC um ein Drittel an. Das wird von allen, auch von den Missionaren, als harter Schlag empfunden. Er ist aber insofern heilsam, dass die Hoffnungen auf die unbegrenzten Mittel der Amerikaner einen deutlichen Dämpfer erhalten und erneut die Notwendigkeit sichtbar wird, größere Eigenverantwortung auch in finanzieller Hinsicht zu übernehmen.

Nicht weniger überraschend ist die befürwortende Haltung von Prof. Asirvadam zur Entsendung weiterer Missionare aus Breklum. Noch in seinem Beisein beschließt der Kirchenrat, F. Hübner und W. Ahrens zur Mitarbeit in der JELC zu berufen. „Wie völlig anders klang das Lied vor ein paar Jahren“, merkt T. Jungjohann an³⁷. Angesichts der nun wieder notwendigen Einspa-

³⁵ Protokollbuch des E.V., S. 51.

³⁶ N. Helms an M. Pörksen vom 22. 11. 1947.

³⁷ T. Jungjohann an M. Pörksen vom 1. 12. 1947.

rungen ist dieser Beschluss auch wenig verständlich. Offensichtlich glauben die Inder selbst nicht an eine schnelle Realisierung dieser Pläne. Dennoch schließt das stürmische Jahr 1947 versöhnlicher, als es manche erwartet haben. Übereinstimmend berichten die Missionare davon, dass sich die Lage nach dem Besuch der FELC Delegation beruhigt und wieder konstruktives Arbeiten möglich ist. Auch H. Meyer kehrt zufrieden von der „bedeutsamen Triennial Conference der Federation in Ranchi“ kurz vor Weihnachten zurück. Hier seien zwar die „vielen Hindernisse“ deutlich geworden, die noch auf dem Weg zu einer Vereinigten Lutherischen Kirche zu überwinden seien, schreibt er, aber es wird „mit mehr als Vierfünftel-Mehrheit“ beschlossen, „den Verfassungsentwurf den einzelnen Kirchen zur Meinungsäußerung“ zu überweisen. Damit hat sich auch die Frage des Reisesekretärs erledigt. H. Meyer bleibt in Koraput. Zusammen mit mehreren „ehemaligen Mitgliedern des Sveccha Sevak Sangh“³⁸ läutet er das neue Jahr ein.

IM FREIEN INDIEN

Auf der großen politischen Bühne hat sich inzwischen Dramatisches ereignet. Die Welt blickt nach Indien. Seit dem 15. August 1947 ist Indien frei, aber der Preis ist hoch: die Spaltung des Subkontinents in zwei Staaten, Pakistan und Indien. Große Flüchtlingsströme ziehen durchs Land. Die neue Regierung unter J. Nehru hat alle Mühe, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Am 30. 1. 1948 wird Mahatma Gandhi ermordet. An vielen Orten kommt es zu gewaltsamen Aufständen und Streiks.

Die Missionare begegnen der indischen Regierung mit verhaltenem Optimismus. Sie nehmen dankbar zur Kenntnis, dass im neuen Indien allen Religionsfreiheit gewährt werden soll. Der „Speaker“ in der „Legislative Assembly“ von Orissa ist ein engagierter Christ, ein früherer freier Evangelist. T. Jungjohann berichtet von den offiziellen Trauerfeierlichkeiten für Mahatma Gandhi, wo er neben Hindus und Moslems sprechen darf. Die christliche Religion ist in Indien nicht mehr „foreign“, folgert er, und sieht neue Verkündigungschancen für Kirche und Mission. Es gibt aber auch warnende Stimmen. Hier und da zeigen sich bei einzelnen Regierungsbeamten „christentumsfeindliche Tendenzen“, besonders im Schulbereich. Die Angst vor radikalen Hindus und vor Kommunisten wächst. Die Hoffnung der Missionare richtet sich auf eine starke Kongresspartei. Die politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen – davon sind die Missionare überzeugt – werden auch bald das entlegene Jeyporegebiet erreichen.

³⁸ H. Meyer, Bericht über das vierte Vierteljahr 1947, S. 4f.

In der Jeyporekirche ist die Phase relativer Ruhe nur von kurzer Dauer. Der Kirchenrat nimmt die Empfehlung der FELC Delegation auf und beginnt unter der Leitung von Pastor P. Benya eine eigenständige Jugendarbeit. Am Himmelfahrtstag kommt es zum Eklat. Die radikalisierte Restgruppe der CSSS ruft zu einer Gegenveranstaltung zu einem großen Jugendgottesdienst und zum Boykott von Kirchensteuern auf. Der Bruch ist perfekt. Der Kirchenrat verbietet den Pastoren und Mitarbeitern die weitere Beteiligung an Veranstaltungen der CSSS. Die Vermittlungsbemühungen von Kirchenpräsident Meyer sind gescheitert. Traurig stellt er fest: „Ich hätte gern die Energie und den Eifer der besseren Mitglieder des Sangh in unserer Kirche betätigt gesehen... auch wenn es sich nur um eine kleine, von radikalen und geistig nicht ganz unbedeutenden Führern geleitete Gruppe von etwa 100 jungen Leuten handelt, so ist die Spaltung für unsere Jeyporekirche doch eine dauernde Anfechtung und Versuchung... die Sezession wird noch lange ein Dorn in unserem Fleische sein“³⁹. In der Tat kann sich in den nächsten Monaten mit Hilfe eines pensionierten Pastors eine eigene Kirche unter dem Namen „Jeypore Protestant Church“ etablieren, die zwar zahlenmäßig klein bleibt, aber über Jahre hinaus in den Gemeinden von Jeypore und Sontoshpur erhebliche Unruhe stiftet.

Zugleich haben die Missionare viel Erfreuliches von ihren Distriktreisen zu berichten. Helms spricht von einem „Wendepunkt“ und einer „Neubesinnung“ in den Dorfgemeinden. Jungjohann berichtet von einem Neuanfang im „Panabedaland“. Tauscher freut sich darüber, dass die Jugend „nicht mehr mit dem status quo zufrieden ist“, und Meyer hat den Eindruck, dass „schier über Nacht die Führung in der Gemeinde an die jungen Leute übergegangen ist, die mit ganz anderem Ernst begriffen haben, ...daß man nicht alles dem fremden Missionar und dem fremden Geld überlassen muß“⁴⁰. Es sind die Laien, die schlichten Gemeindeglieder in den Dörfern, die ihnen Hoffnung machen.

Um so härter fällt das Urteil über die Hauptamtlichen der Kirche aus. Sie sind „Söldner und nicht Zeugen“, formuliert H. Meyer scharf. Aber er sieht die Schuld dafür nicht nur bei den Indern, sondern auch bei der Mission. „Martin, wenn mir eins klar ist, dann dies, daß wir eine Generation sind, die die verheerenden Früchte einer verkehrten Missionsarbeit mit Geld ernten“, schreibt er an den Direktor in Breklum. „Wir haben gegen das Social Gospel protestiert, aber wir haben mit unserer Gehaltspolitik und ‚free education‘ genau dasselbe getan. Wir haben zahlenmäßig mehr oder weniger große Kirchen, aber sie sind alle innerlich windschief, weil sie nicht in sich

³⁹ H. Meyer über das erste Halbjahr 1948, S. 3.

⁴⁰ Alle Zitate aus den Monaten Juni/Juli 1948.

selbst gewachsen sind, sondern wie eine Urwaldliane sich an den westlichen Kirchen emporranken.“ Und die Schlussfolgerung, die er – 25 Jahre vor der Weltmissionskonferenz in Bangkok! – daraus zieht, lautet: „Je eher wir verschwinden und das ausländische Geld mit uns, umso eher wird die augenblickliche ungesunde Entwicklung (...) beendet. Auf das Ganze gesehen, glaube ich, braucht die indische Kirche (nicht nur unsere) eine Periode ohne jede Hilfe europäischer Missionare und europäischen Geldes“⁴¹.

Diese Einsichten, zu denen H. Meyer in der Stille der Kodi-Berge gelangt, sind so gewichtig und für die Zukunft bestimmend, dass jetzt andere berichtenswerte Ereignisse und Entwicklungen der nächsten Monate und Jahre zurücktreten müssen.

SITZUNG DES KIRCHENRATS IM NOVEMBER 1948

Am 3. September ist H. Meyer zurück in Korapat, und er macht sich sogleich daran, verschiedene Anträge an den Kirchenrat zu formulieren, der in der Woche nach dem 7. November tagen soll. Er erwartet, dass sie einen „Sturm entfesseln werden“, aber es sind für ihn die jetzt notwendigen „Konsequenzen aus den Einsichten, die uns ja schon seit 1934 langsam aufgingen, die durchzuführen wir aber nicht stark genug und die Gemeinden nicht reif genug waren.“

Es sind folgende Anträge, die er formuliert:

1. „Die Jeypore-Kirche soll in einem Zeitraum von vier Jahren beginnend mit dem Jahre 1949 den finanziellen Zuschuß aus dem Westen auf Null reduzieren.
2. Die Kirchensteuern sollen vom 1. 1. 1949 ab auf das Doppelte erhöht werden.
3. Jede Dorfgemeinde, die ihre Kirchensteuer nicht bis Ende Mai jedes Jahres restlos bezahlt hat, erhält keinen Prediger, Lehrer oder Abendandachthalter mehr.
4. Da im freien Indien die Regierung für die Erziehung ihrer Untertanen sorgt und da außerdem unsere Gemeindeschulen kaum mehr christliche Schulen genannt werden können, sollen vom 1. 4. 1949 ab alle Dorfschulen geschlossen werden. Es soll nur versucht werden, die folgenden Schulen und die damit verbundenen Kosthäuser zu halten: Mittelschule in Nowrangapur, Mädchenmittelschule in Kotapad, Elementarschule in Korapat und Jeypore.
5. Jeder Prediger soll täglich 1–2 Stunden den Kindern in seinem Dorfe Unterricht in Religion, Lesen, Schreiben und Anfangsgründen des Rechnens geben.

6. Mitarbeiter und Bauern, die ihre Kinder in die Boardings schicken wollen, sollen monatlich wenigstens Rs 5 Fees zahlen.
7. Vom 1. 1. 1949 ab sollen Pastoren mit der Leitung der vier Stationen beauftragt werden.
8. Den Missionaren sollen besondere Aufgaben wie z. B. der Unterricht am Seminar, die Leitung der Boardings, die Presse, das Amt des Kirchenpräsidenten und des Hauptkassierers verbleiben.“

H. Meyer glaubt selbst nicht daran, dass der Kirchenrat seine Vorschläge annehmen wird, aber er meint damit auf „der von Breklum festgelegten Linie“ zu sein: „Die Kirche sorgt für die Arbeit, Breklum für die Missionare.“ Aber er fügt sofort hinzu, dass die Missionare nur in und unter der lokalen Kirche arbeiten können. Kategorisch lehnt er es ab, „im Neuendettelsauer Stil zu arbeiten neben einer – von uns gegründeten – Kirche.“ Die Zeit, unabhängig von der gewachsenen Kirche „auf unserem alten Felde Missionsarbeit zu treiben“, sei endgültig vorbei, denn erstens habe die indische Regierung kein Interesse daran, „uns hier zu behalten, wenn wir klar und unumwunden sagen, daß wir einzig und allein arbeiten, um die Heiden für Christus zu gewinnen“ und zweitens – was ihm wichtiger ist – sei „die Missionsarbeit unter den Heiden gerade jetzt und hier Aufgabe der indischen Christen“.

Wie ernst es H. Meyer mit seinen Anträgen meint, zeigen auch die folgenden Sätze: „Wenn Breklum je wieder zwei Missionsfelder wird unterhalten können, ist mein Rat: Haltet China, wenn die Verhältnisse da besser sind als bei uns in Indien; gebt Indien auf und fangt eine neue Arbeit an, wo wir die Fehler vermeiden können, die die westlichen Missionen zwei Jahrhunderte hindurch fast überall gemacht haben. Das heißt, wo wir eine Kirche gründen können, die von Anfang an keinen Pfennig Zuschuß von der Mission bekommt, sondern von Anfang an auf ihren eigenen eingeborenen Füßen steht.“

H. Meyer schließt diesen aufrüttelnden Brief mit dem Hinweis, dass man ihn lieber aus seinem Amt abberufen sollte, wenn der Kirchenrat seine Anträge nicht annimmt. Er ist sich auch dessen bewusst, was für ein Erschrecken seine Vorschläge in Breklum auslösen werden. Abschließend fügt er hinzu: „Wilhelm Bräsen und Walter Ahrens werden Dir vielleicht am besten einen Kommentar zu meinem Briefe geben können – aus ihren eigenen Erfahrungen heraus“⁴².

⁴² Alle Zitate aus H. Meyer an M. Pörksen vom 7. 9. 1948.

M. Pörksen antwortet in einem einfühlsamen Brief. Er nimmt die Argumentation seines Freundes ernst und bestätigt ihm, dass W. Ahrens die Meinung von H. Meyer teilt. „Im Ziel sind wir eins: es geht um die selbständige Jeyporekirche, alles, was diesem Ziel dient, müssen wir tun“, schreibt Pörksen, fügt aber die Frage an: „Dient Dein Antrag an den Kirchenrat für die Sitzung vom 7. November diesem Ziel? Löst er eine geistliche Reaktion aus oder hat er eine Revolution zur Folge?“⁴³

Seit Mitte 1948 ist die Kommunikation per Luftpostbrief wieder möglich, und so kann H. Meyer schon nach wenigen Tagen reagieren. „Eines weiß ich jetzt, und das macht mich froh“, stellt er dankbar fest. „Ihr seid daheim jetzt wieder mitten drin in den Fragen, die uns bewegen und umtreiben... Das Gefühl der großen Ferne, das unmittelbar nach dem Kriege so groß war und in uns oft das Gefühl weckte, daß wir Euch und Ihr unsere Lage nur unvollkommen verstanden, ist ganz und gar verschwunden.“ In der Sache aber bleibt er hart: „Geistliches Erwachen oder Revolution. Ja, steht das in unserer Hand zu entscheiden, was die Folge unserer Predigt sein wird? Jede Predigt – meine Anträge sind auch Predigt! – kann geistliches Erwachen oder Revolte des alten Menschen zur Folge haben... Welche Alternative habt Ihr vorzuschlagen? Du denkst ähnlich wie meine Kollegen, deswegen darf ich vielleicht Ihr sagen! ‚Schritt für Schritt! Langsam!‘ Dem kann ich nur erwidern, was ich Br. Tauscher schon schrieb: Gott wird uns nicht einmal vier Jahre mehr schenken... Wir wollen gehen, wenn Gott uns abrufft, nicht eine Minute eher. Ja. Die quälende Frage bleibt: Wann ruft Gott uns ab? Hat er es nicht vielleicht schon getan, und wir haben es überhört?! Das Amt des Missionars in seiner Parallelität zu dem des Apostels existiert in unserer Jeyporekirche (und fast allen andern indischen Kirchen!) nicht mehr. Was sind wir dann? Das hängt zu einem großen Teil von der Jeyporekirche ab... Sie hat uns wieder gerufen. Als Brüder? Oder als Garanten und Zahlstelle des westlichen Geldes? Ich meine, daß Gott uns abrufft, wenn wir nicht als Brüder in der Jeyporekirche unseren Platz finden“⁴⁴.

Der Kirchenrat der JELC nimmt die Vorschläge ihres Präsidenten überraschend positiv auf. Die wichtigste Entscheidung ist, dass die drei Hauptstationen Koraput, Jeypore, Kotapad sogenannten Parichalakas unterstellt werden. Sie haben eine Funktion, die mit der unserer Pröpste zu vergleichen ist. Damit geht eine weitere Verantwortung, die verfassungsmäßig den Missionaren vorbehalten war, in die Hände der einheimischen Christen über. Nur der Bezirk Nowrangapur kann sich diesem Schritt noch nicht anschließen. Auch die anderen Anträge werden mit geringen Veränderungen vom

⁴³ M. Pörksen an H. Meyer vom 20. 9. 1948.

⁴⁴ H. Meyer an M. Pörksen vom 30. 9. 1948.

Kirchenrat beschlossen. Vor allem die Hauptgemeinden geben Selbstverpflichtungen für deutlich erhöhte finanzielle Eigenleistungen ab. Die Missionare sind erstaunt und können nicht so recht glauben, dass die Inder mit Leib und Seele hinter diesen Beschlüssen stehen. So sehr sie sich über die Bereitwilligkeit der indischen Verantwortungsträger freuen, so sehr fürchten sie ihre passive Resistenz, „die in Indien bis zur Vollendung ausgebildet ist“.

Der Kirchenrat fasst in seiner Novembersitzung noch einen weiteren wichtigen Beschluss. Er wünscht, dass auch in Zukunft mindestens vier Breklumer Missionare in der JELC arbeiten, und angesichts des bevorstehenden Heimaturlaubs von R. Tauscher beschließt er erneut die Berufung von F. Hübner als Leiter des Seminars in Kotapad.

SPANNUNG MIT DER FELC

Dieser Beschluss führt jedoch zu einem erheblichen Konflikt mit der FELC und darüber hinaus zu einer wichtigen neuen Weichenstellung. „Die Federation hat es – auf Betreiben Dr. Manikam’s – abgelehnt, die Aussendung F. Hübner’s zu befürworten und zu beantragen“, schreibt H. Meyer zum Ende des Jahres nach Breklum. Ebenso weigert sich die FELC Exekutive, eine Befürwortung für die seit langem geplante Besuchsreise des Breklumer Missionsdirektors auszusprechen. „Angesichts dieser Lage werdet Ihr Euch in Breklum ernsthaft mit dem Gedanken befassen müssen, ob es nicht möglich ist, der sogenannten Trusteeship der Federation schnell ein Ende zu bereiten dadurch, daß wir mit einer andern außerdeutschen Missionsgesellschaft das Feld in Gemeinschaftsarbeit bearbeiten... Die Gesellschaft, die da zuallererst in Frage kommt, ist D.M.S., die schon in Ost-Jeypore sitzt und die ein Feld sucht, weil sie ihre Arbeit in der Mandschurei verloren hat“⁴⁵. H. Meyer weist aber mit Nachdruck darauf hin, dass dieses mit äußerster Diskretion behandelt werden muss. Die FELC dürfe davon auf keinen Fall etwas erfahren.

M. Pörksen liegt erneut mit seinem alten Rückenleiden im Krankenbett, aber dennoch antwortet er sofort. In für ihn ungewöhnlicher Schärfe lehnt er eine engere Zusammenarbeit mit den Dänen ab. Er betont zwar das persönlich gute Verhältnis zu Pastor D. Rendtorff in Kopenhagen, aber sein Urteil über die dänische Kirche ist vernichtend. „Die dänische Kirche ist totkrank (sic!). Wir haben hier die D. C. als dänische Christen in neuer Form.“, schreibt er. „Ihre theologische Basis ist der Grundvigtialismus, aber auch die Indremission geht ganz mit... Die gesamte Arbeit der dänischen Kirche in

⁴⁵ H. Meyer an M. Pörksen vom 30. 12. 1948.

Südschleswig geschieht unter politischen Vorzeichen, auch die der Missionare und Jugendsekretäre... Der nationale Chauvinismus hat die dänische Kirche erobert... Deshalb ist für uns in der augenblicklichen Lage der Gedanke undiskutabel, mit der D.M.S. in Gemeinschaftsarbeit ein Feld zu bearbeiten... Wir kommen damit nach meiner Meinung aus einer falschen Abhängigkeit gegenüber der Federation in eine noch unglücklichere Abhängigkeit hinein⁴⁶.

Nahezu zeitgleich wendet sich H. Meyer in einem offiziellen Schreiben an die Vorstände in Breklum und in einem persönlichen Begleitschreiben an M. Pörksen, in denen er ausführlich begründet, warum er eine Zusammenarbeit oder eine „Übergabe unseres Feldes an die D.M.S.“ für geboten hält. Nachdem er die sachlichen Gründe dargelegt hat, schließt er mit folgendem Absatz: „Laß mich ganz kurz noch den Punkt berühren, der Euch wahrscheinlich sehr große, wenn nicht die größten Schwierigkeiten machen wird. Die nationale Frage daheim. Wir haben hier draußen während des Krieges eines gelernt: Daß die Kirche Jesu über den Nationen steht und stehen muß. Darum unser Kampf gegen den Nationalismus in der indischen Kirche. Wir haben es erfahren, daß mitten im Kriege die Gemeinschaft in Christo nicht zerbrach zwischen uns und unseren „Feinden“. Das gilt ganz besonders von unseren beiden dänischen Brüdern im Ostjeyporeland. Ob es nicht die Aufgabe Breklums und der D.M.S. sein könnte, das auch im ‚Grenzkampf‘ zu zeigen, daß es in der Kirche keinen ‚Grenzkampf‘ gibt?“⁴⁷

Die Briefe aus Breklum und Indien kreuzen sich. Sie argumentieren gleichsam an einander vorbei. Die vergangenen zehn Jahre zeigen ihre Wirkung. Die Meinungsverschiedenheit zwischen der Missionsleitung in Breklum und den Missionaren in Indien ist groß.

Im Protokoll der Sitzung des Engeren Vorstands vom 2. 2. 1949 heißt es knapp: „Der Vorstand kann sich zur Abgabe unseres indischen Missionsfeldes an die DMS nicht bereit erklären, aber bittet P. Meyer zunächst um ein Gutachten der 4 Brüder in Indien über diese Frage. An eine Verhandlung mit der Dänischen Mission soll nicht herangetreten werden“⁴⁸. H. Meyer sendet das Gutachten der Missionare, das seine Position weitgehend bestätigt, ohne den Beschluss des Vorstands zu kommentieren. Stattdessen berichtet er sehr zufrieden von einem Treffen verschiedener FELC Vertreter, die unter seinem Vorsitz an einer Erklärung zur Bedeutung des lutherischen Bekenntnisses in Indien arbeiten.

⁴⁶ M. Pörksen an H. Meyer vom 10. 1. 1948 (Schreibfehler: der Brief stammt eindeutig aus dem Jahr 1949).

⁴⁷ H. Meyer an M. Pörksen vom 12. 1. 1949.

⁴⁸ Protokollbuch des E.V., S. 73.

Zu seiner „ganz ungeheuren Überraschung“ erhält H. Meyer eine offizielle Einladung des Lutherischen Weltbundes, an der Sitzung des Exekutiv Komitees vom 15. bis 20. Juli 1949 in Oxford teilzunehmen. Laut Liste „bin ich der einzige Vertreter von irgend einem der Missionsfelder und neben Lic. Elfers der einzige Deutsche“, schreibt er im Mai nach Breklum. „Ehrlich gestanden ist mir sehr bange vor der Verantwortung... Mir ist auch klar, daß ich mich mit meiner Zusage fester als je an die Mission binde. Ich war seit langer Zeit fest entschlossen, das Gegenteil zu tun! Aber nein zu sagen, wäre Ungehorsam gewesen, denn die Gelegenheit, die mir, nein ich muß sagen, uns damit geboten wird, haben wir schon lange als eine Notwendigkeit erkannt und darum ersehnt“⁴⁹.

AUF DEM WEG ZU EINER AUTONOMEN JELC

Ende Juli trifft H. Meyer in Breklum ein. Einen Monat später kommt R. Tauscher mit seiner Familie zum Heimaturlaub. Für die „heimatliche Missionsgemeinde“ ist das ein großes Ereignis. Am 3. August hält H. Meyer in der überfüllten Aula des Martineums einen Vortrag über „Das neue Indien“. Am 10. August tagen der Engere und am 2. September der Weitere Vorstand sowie die Generalversammlung. Sie begrüßen einmütig die Entwicklung zu einer Ev.-Luth. Kirche in Indien und befürworten die Eingliederung der JELC in diese Kirche. Missionsvorsteher Meyer wird bevollmächtigt, das Breklumer Missionseigentum in Indien der Jeyporekirche zu übertragen oder der Verwaltung des Lutherischen Weltbundes zu unterstellen.

Nach vielen Verhandlungen ist es inzwischen gelungen, ein Einreisevisum nach Indien für Missionsdirektor Pörksen zu erhalten, und so treten am 10. Oktober H. Meyer und M. Pörksen gemeinsam die Reise nach Bombay an. Vor der Abreise findet am 26. September in Breklum noch ein Gespräch mit Vertretern der DMS statt. Auf dänischer Seite sind an diesem Gespräch Pastor D. Rendtorff und Soegnepraest S. H. Sörensen und auf deutscher Seite Bischof R. Wester. Prof. W. Freytag, Missionsdirektor M. Pörksen und Missionsvorsteher H. Meyer beteiligt. Offensichtlich wird über diese Beratungen Stillschweigen vereinbart. Ein Protokoll über das Gespräch ist nicht auffindbar.

M. Pörksen absolviert in Indien ein umfangreiches Besuchsprogramm, nicht nur im Jeyporegebiet, sondern auch im Süden und Norden des Landes⁵⁰. Seine Berichte werden in der norddeutschen Tagespresse aufmerksam ver-

⁴⁹ H. Meyer an M. Pörksen vom 18. 5. 1949.

⁵⁰ Vgl. die ausführlichen Berichte im „Breklumer Sonntagsblatt fürs Haus“ (SBL), das ab 1949 wieder erscheint.

folgt. Er ist fasziniert von den „großen Missionsmöglichkeiten“, die Indien bietet, sieht aber auch zunehmend die Schwächen der indischen Kirchen. Mit H. Meyer stimmt er überein, dass die Jeyporekirche so schnell wie möglich selbstständig werden muss, der Dissens wird aber an der Frage der Aussendung weiterer Missionare deutlich. „Martin kommt ja mit einem ‚Ausbau-Programm‘ zurück“, schreibt H. Meyer an H. Dunker. „Ich bezweifle aber, ob Breklum in seiner augenblicklichen Lage gerufen ist, auszubauen. Man könnte doch auch mit Recht fragen, ob Gott uns nicht klar und deutlich den Wink gibt, ‚kleiner‘ zu werden, d.h. mit einer möglichst kleinen Zahl von Mitarbeitern auf eine solide vollständige Selbständigkeit der Jeyporekirche hinzuarbeiten“⁵¹.

M. Pörksen lässt sich aber nicht beirren. Seine eigene Indierfahrung gibt ihm die Sicherheit, das Heft des Handelns in die Hand zu nehmen. Er weiß, dass Breklumer Missionare weiterhin in der JELC willkommen sind. Das will er nutzen. Ohne Angst vor den finanziellen Konsequenzen verhandelt er mit mehreren ausreisewilligen Missionaren (W. Ahrens, R. Speck, B. Speck), Ärzten (F. Hansen, M. Thomsen, M. Scheel), Krankenschwestern (M. Keding, Flensburger Diakonissen) und einer Mitarbeiterin für die Frauenarbeit (I. Sibbers). Am 11. 11. 1950 reist R. Speck mit Frau und fünf Kindern erneut nach Indien aus.

DIE NEUE VERFASSUNG

H. Meyer konzentriert sich inzwischen auf die Vorbereitung der Synode, bei der eine neue Verfassung verabschiedet werden soll, die der Jeyporekirche die volle Autonomie garantiert. Am 23. November schreibt er nach Breklum: „Heute mittag kam ich aus Nowrangapur von der Sitzung der Synode und des Kirchenrats zurück – als ein freier Mann. Die neue Verfassung ist durchberaten und endgültig angenommen. Die Sonderrechte der Mission, wenn man sie so bezeichnen will, sind alle geschwunden...“

Rudolf Tauscher ist zum Kirchenpräsidenten gewählt worden. Johann Dungkung, der von den Indern einstimmig als der einzig mögliche Gegenkandidat genannt wurde, erhielt nur 10 von den abgegebenen 80 Stimmen... Mit Ausnahme der Präsidentenwahl bin ich über den Ausgang der Synode glücklich. Ich bin dankbar, dass am Ende meiner Arbeit eine wirklich selbständige Jeyporekirche steht.“

H. Meyer ist zweifellos der Architekt dieser Kirche, aber in einer für ihn typischen Formulierung sagt er: „Nicht dass ich sie gemacht hätte, ich bin nur

⁵¹ H. Meyer an H. Dunker vom 12. 6. 1950.

hinter Gott hergelaufen und habe zu tun versucht, was er uns zeigte, und auch das oft noch mit langsamem und unwilligem Verstand“⁵².

Mit der neuen Verfassung der Jeyporekirche, die am 1. März 1951 in Kraft tritt, findet die Breklumer Mission als eigenständige Institution in Indien ihr Ende. Ihr Missionsfeld und Missionseigentum in Indien geht endgültig in die Hände der JELC über. Es ist das Ende einer 75-jährigen Missionsgeschichte.

Die Jeyporekirche ist jetzt als unabhängige Kirche nicht nur frei von der Vormundschaft der FELC, sie ist auch frei, die Beziehungen zur Breklumer Mission nach eigenem Willen zu gestalten. Die zukünftige Beziehung kann – bei aller einseitigen personellen und materiellen Abhängigkeit – nur ein Verhältnis zwischen zwei juristisch gleichberechtigten Partnern sein. Sie wird folgerichtig in einem „Vertrag“ zwischen beiden Partnern geregelt. Es bleibt aber die große Aufgabe der Zukunft, diese Beziehung im wechselseitigen Geben und Empfangen mit dem Geist einer vertrauensvollen Partnerschaft zu füllen.

NACHGEDANKEN

Heinrich Meyer, der viel zitierte Akteur in der vorangegangenen Darstellung, nennt „die Jahre 1940–1949 eines der bewegtesten Jahrzehnte in unserer Missions- und Kirchengeschichte“⁵³. Das ist sicherlich richtig. Es zeigt sich aber zugleich, wie stark Missions- und Kirchengeschichte von den politischen Rahmenbedingungen bestimmt sind. Das mag eine Binsenweisheit sein. Dennoch ist es gut, sich daran zu erinnern, dass in den dargestellten Entwicklungen nicht die unmittelbar Betroffenen – die Jeyporekirche, die Breklumer Mission, die Missionare –, sondern externe Kräfte die entscheidenden „player“ sind: Politiker, Lagerkommandanten, britische und indische Beamte, kirchliche Entscheidungsträger aus anderen Gebieten Indiens oder aus internationalen Organisationen. Regionalgeschichte kann ohne Berücksichtigung der „großen“ Geschichte oder der „anderen“ Geschichten nicht sachgemäß nachgezeichnet werden. Das signalisiert ein erstes Desiderat der obigen Darstellung.

Nicht weniger deutlich ist, wie stark Entscheidungen, die den geschichtlichen Verlauf bestimmen, von politischen Haltungen und auch von einseitigen Beurteilungen und persönlichen Vorbehalten geprägt sind. Hier ist zum Beispiel an die Haltung „Breklums“ gegenüber „den Dänen“ in der Nach-

⁵² H. Meyer an M. Pörksen vom 23. 11. 1950.

⁵³ H. Meyer, Vom Werden und Wachsen der Jeypur-Kirche, Vortrag auf dem 75. Jahresfest der Breklumer Mission 1951, SBl. 1951/23, S. 10.

kriegszeit, an die gängige Einschätzung der „zu frühen Verselbständigung“ der Goßner-Kirche in Indien oder auch an die harschen Urteile H. Meyers über die FELC Kirchenführer und seine Geheimdiplomatie hinter ihrem Rücken zu denken.

Manche Fragen drängen sich auf: Welche Bedeutung haben eigentlich die Erfahrungen von selbstloser Hilfe durch christliche Geschwister „feindlicher Nationen“ in der Nazi- und Kriegszeit? Welchen Wert haben gemeinsame Erklärungen wie die der Missionskonferenzen in Tambaram 1938 oder Whitby 1947? Warum gibt es so wenig gegenseitiges Vertrauen zwischen Christen der „alten“ und „jungen“ Kirchen, obwohl sie – wie H. Meyer – zu radikaler Kritik der eigenen Geschichte fähig sind und erkannt haben, dass „nicht mehr die einzelne Kirche, sondern nur noch die Ökumene... Trägerin der Botschaft“⁵⁴ sein kann?

Diese Fragen verdienen eine weitere Erörterung. Es sind weitgehend Beziehungsfragen. Sie können – wenn überhaupt – nur eine Antwort finden, wenn beide Seiten zu Wort kommen⁵⁵. Unser Beitrag bedarf dringend einer Gegenüberstellung aus der Sicht der Inder.

⁵⁴ Freytag, Walter, Die Lage der Weltmission, Verordnungs- und Nachrichtenblatt Juni 1946.

⁵⁵ Eine wichtige Quelle ist die Monatszeitschrift der FELC „The Gospel Witness“ (seit 1905), die u. W. in Deutschland nicht vorhanden ist.